

Beruf: Seelsorger

Vortrag in zwei Teilen von Spiritual Dr. Hans Günter Bender
gehalten am 14.6. und am 28.6.1988

Wenn ich in einem Fragebogen oder für eine Erhebung einer Behörde meinen Beruf angeben muß, bringt mich das meistens in Verlegenheit: "Spiritual" verstehen die wenigsten Menschen, und "Priester" ist mir meistens zu allgemein (und zu ungenau, denn der Begriff bezeichnet eher ein Amt und eine Lebensweise als einen Beruf). Manchmal denke ich dann, "Seelsorger" anzugeben - aber das habe ich noch nie getan. Eine schwer durchschaubare Scheu hindert mich; Scheu - auch deswegen, weil nicht leicht zu bestimmen ist, was die Seele - und erst recht, was die Sorge für sie sei.

Gleichwohl steht fest, daß Seelsorge mit dem Priestersein in Verbindung gebracht wird. Und es ist ein Ruhmestitel, wenn von einem Priester gesagt wird, er sei ein guter Seelsorger. Wenn wir Priester werden wollen, müssen wir Seelsorger werden wollen. Aber was ist Seelsorge? Und ist sie erlernbar? Gibt es so etwas wie eine seelsorgliche Kompetenz, die es hier und im Priesterseminar anzueignen gilt? Oder kommt es nur auf die Begabung dafür an? Solche Fragen ließen sich vermehren. Doch wie kommen wir zu Antworten?

Vielleicht stellen wir erst einmal einfach zusammen, was uns einfällt, wenn wir an Seelsorge und an Seelsorger denken: Ein Seelsorger hat Interesse am Menschen - und zwar am einzelnen Menschen, an diesem und jenem Menschen. Er sieht den einzelnen Menschen meist in Lebensschwierigkeiten und Lebensnöten; er möchte ihm so helfen, daß er da herauskommt. Er ist bereit, für diese Hilfe Zeit, gegebenenfalls viel Zeit zu investieren.

Aufgrund dieser Einfälle könnten und müßten wir uns fragen, wenn es uns bei der Klärung unserer Berufung auch um unsere seelsorgliche Kompetenz geht:

Habe ich wirkliches Interesse am Menschen?

Welche Menschen interessieren mich (jetzt)?

Warum interessieren mich die(se) Menschen?

Was kann und will ich für sie tun?

(Es ist eine seltsame Frage, aber ich muß sie stellen:) Warum will ich überhaupt einem Menschen in seinen Lebensschwierigkeiten helfen?

Um die Antwort darauf zu finden, können vielleicht folgende Hilfsfragen nützlich sein:

Was empfinde ich, wenn ich Menschen leiden sehe? Mitleid, Ratlosigkeit, Betroffenheit, Wut, Hilfsbereitschaft, Veränderungswille? Denke ich (oft), eigentlich müßte ich eine Antwort, eine Lösung finden? - Vermute ich, wenn ich Priester bin, muß ich möglichst viele Antworten und Lösungen wissen?

Wie gehe ich mit eigener und fremder Ohnmacht um? Kann ich Unabänderliches bei mir, bei anderen ertragen? - Wie gehe ich mit Scheitern, Versagen, Mißlingen beim anderen um?

Ist mir Schadenfreude fremd?

Neige ich dazu, dem anderen (besserwisserisch) für seine Schwierigkeiten die Schuld zu geben?

Habe ich (oft, immer) schnell einen guten Rat zur Hand?

Hebt es mein Lebensgefühl, wenn ich helfen kann, wenn ich geholfen habe?

Wie kommen überhaupt Leid und Unglück, Glück und Gelingen, die schöne Schwere des Lebens in meinem Leben vor? - Wie bringe ich sie in meinem Lebensverständnis unter? - Habe ich eine Vorstellung, wie Hell und Dunkel, Licht und Schatten, Gut und Böse, Glück und Unheil, Leben und Tod, Geborenwerden und Sterben zusammengehören?

Welche verbindliche Kraft, welche erhellende Wirkung liegt für mein Lebensverständnis im Leben Jesu? - Muß und will ich von ihm erzählen, von seiner Art zu leben? - Gibt es Geschichten in seinem Leben, die mir besonders wichtig und mitteilenswert sind - direkt und unmittelbar? Oder suche ich eher nach verborgenen Ähnlichkeiten zwischen heutigem Leben und dem Leben Jesu? - Ist er für mich "Weg, Wahrheit und Leben" - wirklich maßgebend und wegweisend? Denke ich, dieses "eine Maß", dieses "einzigartige Modell" (Charles de Foucauld) könnte auch anderen helfen - und deswegen müßte ich es weitersagen?

Oder wieder anders, ganz einfach gefragt: Bin ich ein hilfsbereiter Mensch? - Kann ich es nicht gut ertragen, wenn es einem anderen schlecht geht? - Bin ich der geborene "Helfer" (mit hoher Sensibilität für fremdes Leben und geringem Interesse für das eigene Leben)?

Nach so vielen Fragen, die zu beantworten der ganze lange stille Abend nicht ausreicht, ist es wahrscheinlich gut, um dieser möglichen Antworten willen auf die Lebenspraxis Jesu zu blicken. Wir tun es in einem vierfachen Hinblick: Zwei Mal kommt ein Mensch auf Jesus zu; zwei Mal wird jemand vor Jesus gebracht:

"Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, daß ich

rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es - werde rein! Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein."

(Mk 1,40-42)

Ein Mensch, ein Aussätziger ist in Not: krank und deshalb aus der Gemeinschaft ausgestoßen; vielleicht ist die Isolation noch schlimmer als die Krankheit. Er geht auf Jesus zu, durchbricht von sich aus die Einsamkeit und Hilflosigkeit. Vor dem Heiland macht er sich klein; er fällt vor ihm auf die Knie. Er traut nämlich Jesus die Macht zu, ihm zu helfen. Jesus kann ihn rein, kann ihn gesund machen, wenn er nur will. Jesus läßt sich von der Not des Menschen anrühren und bewegen. Mitleid bewegt ihn. Er tut das Unübliche, das Verbotene: er rührt den Kranken an. Er tritt in eine ungeahnte, unwahrscheinliche Nähe und Gemeinschaft mit ihm: helfende, heilende, sich selbst auf's Spiel setzende Solidarität: "Ich will es - sei rein".

Aufmerksam geworden, sollen wir wichtige Züge festhalten: die Initiative liegt beim Hilfsbedürftigen. Jesus kennt keine Berührungsangst. Er will, daß der andere wieder leben kann - und zwar in Gemeinschaft (deswegen schickt er ihn zum Priester, vgl. Mk 1,43f).

Wenn wir uns an Jesus orientieren wollen, dann muß es uns um das Leben-können des anderen gehen. Erst wenn es uns um das Leben-können des anderen geht, gewinnen wir unser eigenes (seelsorgliches) Leben. Hemmungen und Ängste wollen wir lernen zu überwinden. Sich mit dem elenden, dem behinderten, dem schwierigen Menschen gemein zu machen, soll kein Hinderungsgrund sein - auch wenn wir uns der Kritik aussetzen.

Nota bene: wieviele Grenzen sind doch hier im Haus noch zu überschreiten, wieviele Bastionen zu schleifen (Hans Urs von Balthasar), wieviele Hemmungen (in mir) zu überwinden!

Manchmal ist die Hilfsbedürftigkeit so groß, daß der Hilfsbedürftige nur durch fremde Hilfe zum Helfer kommen kann.

"Als er einige Tage später nach Kafarnaum zurückkam, wurde bekannt, daß er (wieder) zu Hause war. Und es versammelten sich so viele Menschen, daß nicht einmal mehr vor der Tür Platz war, und er verkündete ihnen das Wort. Da brachte man einen Gelähmten zu ihm; er wurde von vier Männern getragen. Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht bis zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen (die Decke) durch und ließen den Gelähmten auf sei-

ner Tragbahre durch die Öffnung hinab. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten im stillen: Wie kann dieser Mensch so reden. Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? Jesus erkannte sofort, was sie dachten, und sagte zu ihnen: Was für Gedanken habt ihr im Herzen? Ist es leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben!, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh umher? Ihr sollt aber erkennen, daß der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben. Und er sagte zu dem Gelähmten: Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh nach Hause! Der Mann stand sofort auf, nahm seine Tragbahre und ging vor aller Augen weg. Da gerieten aller außer sich; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen".

(Mk 2,1-12; vgl. Mt 9,1-8)

Ich lerne aus dieser Erzählung: manchmal müssen Hindernisse überwunden, Sperren abgebaut werden, damit Seelsorge überhaupt geschehen kann. Vielfach behindern Menschen - der ganze kirchliche Betrieb, wir selbst - den heilenden Vorgang (Der Slogan: "Jesus ja, Kirche nein!" ist bei aller Kurzsichtigkeit - von der Alibifunktion einmal abgesehen - ein ständiger Appell zur Gewissenserforschung, ob wir Kirchlichen nicht den freien Zugang zu Jesus und seiner wohlthätigen und heilkräftigen Botschaft vom Gottesreich versperren.) Die Möglichkeit der Seelsorge, ihre Wirksamkeit hängt sehr von dem Umfeld ab, in dem sie geschieht. Von diesem Umfeld (sc. Kirche) läßt sich die seelsorgliche Begegnung nicht gänzlich trennen. - Doch immer wieder müssen erstaunliche neue Wege gegangen werden - ungewöhnlich wie das Abdecken eines Daches.

In der Begegnung Jesu mit dem Gelähmten geschieht ein seltsamer Perspektivenwechsel: Der Gelähmte und seine Helfer erwarten vermutlich die Heilung, daß der Mann wieder gehen kann. Darauf geht Jesus, der Seelsorger, nicht ein. Vielfach kommt einer mit falschen Erwartungen in ein seelsorgliches Gespräch. Er hat eine Not, weiß aber nicht, was ihm eigentlich fehlt. Schmerzhaft nimmt er das Symptom wahr, aber die Wurzel des Übels ist ihm unbekannt. Seine eigene Tiefe ist ihm verdeckt. Er lebt in der Oberflächlichkeit. Dies ist nicht falsch, aber viel, viel zu wenig. Wenn einer diese Oberfläche seines Lebens für das Ganze hält, die Fassade mit dem ganzen Inneren des Hauses verwechselt, dann ist er in einer Art Lebenslüge verstrickt.

Die Lebenslüge ist vielfach - mehr als wir ahnen - das eigentümliche Feld seelsorglicher Arbeit. Die existenzielle Verlogenheit ist die Vereitlung des wahren Lebens von Grund auf. "In meiner Bestürzung sagte ich: Die Menschen lügen alle", heißt die Klage im Psalm (116, 11), der als Gegenwert das "schlichte Herz" (modern gesprochen, den einfachen, integrativen, authentischen Menschen) nennt (Ps 116,6).

Jesu Wort dringt und reicht in die Tiefe, da, wo Störung und Verstörung herrschen: die Sünde als Trennung von Gott und damit vom wahren Leben. Diese Störung (Absonderung, Verwerfung) muß aufgehoben werden. Sie soll nicht länger bestehen. Das meint Vergebung der Sünden. Aber solche Vergebung muß derjenige, dem sie von Gott angetragen und zugesprochen wird, auch annehmen, daß hinfort sein Lebensraum das Erbarmen Gottes ist, daß er in diesem Lebensraum mit Gott einig wird und sich selbst zulassen und annehmen lernt, weil der gute Gott ihn zuläßt und annimmt. - In diese geheimnisvolle Tiefe der Person, in der Gottes Leben an des Menschen Leben rührt, zielt das Wort des Seelsorgers und all sein Bemühen. Das ist der eigentliche seelsorgliche Dienst, den die Kirche nicht nur durch die Priester, sondern in allen ihren Gliedern tun darf: alle Menschen heimzuholen und ihr Leben, ihre Seele mit dem erbarmenden Leben Gottes zu vermitteln. Das geschieht, wenn es denn geschieht, im Raum zärtlicher Zuwendung. Jesus spricht den Gelähmten an - ich höre seine Stimme mitfühlend, eindringlich und zärtlich sprechend: "Mein Sohn...". - Wenn die Sorge um den Menschen, die Seelsorge, diese Tiefe erreicht, dann ist sie bei dem ihr Eigentümlichen, bei dem, wofür die Kirche da ist und ihre Diener da sein dürfen. Doch oft ist das ein langer Weg über viele Jahre, der in diesem Evangelium wie im Zeitraffer erzählt wird.

Bei uns dauert es oft eine lange Zeit, bis eine so dichte Beziehung entsteht, daß im Vertrauen der "Bunker des Als-ob", das "Ich-Versteck" aufgegeben wird und (gottvolle) Seele der (gottvollen) Seele begegnet. Vor einigen Monaten geschah es, daß ein junger Mann, den ich schon viele Jahre als Berater begleitet hatte und bei dem ich oft versucht hatte, ihn in seiner tiefen Verstörtheit zu erreichen, endlich bereit war, den Widerstand aufzugeben und anzufangen, so ehrlich wie möglich von sich selbst zu sprechen, um so in die heilende Wahrheit zu gelangen.

Es ist eine weite Reise - diese Reise nach innen, diese Selbstentdeckung, die am besten im Gespräch gelingt. Martin Heidegger sagt einmal: "Denn der Weg zum Nahen ist für uns Menschen jederzeit der

weiteste und darum schwerste". Um auf diesem Weg nicht zu ermatten, zu früh aufzugeben oder sich zu verheddern, bedarf es deswegen des mitgehenden und mitsuchenden Begleiters. Von dem weit und tief gelagerten Inhalt dieser Innenwelt ist auch in unserer Semesterlektüre die Rede, und zwar unter dem Aspekt der Wünsche (Carlo M. Martini, S. 25-27), aber auch unter dem Aspekt der Verlogenheit und damit des Abfalls von Gott und der rettenden Umkehr in die Wahrheit (S. 52-57). Kann es immer mehr zu unserem drängendsten Wunsch werden, aus der Lüge herauszukommen - und die Verbundenheit mit Gott zu suchen und zu leben? Soll dieser Wunsch die Herrschaft über uns gewinnen?

Nota bene: Wir sollen uns nichts vormachen: auch von uns hier im Leoninum gilt, was Paulus im Römerbrief (3,3-8) schreibt: daß wir Menschen Lügner sind und die Wahrheit Gottes niederhalten. Die Wahrheit Gottes wird sich aber durchsetzen. Und die Wahrheit Gottes ist sein Erbarmen. "Hab Vertrauen, mein Sohn", heißt es in der Parallele zu unserer Erzählung im Matthäus-Evangelium (Mt 9,2). Dieses Vertrauen ist hier im Haus von uns zu lernen, ist hier zu entwickeln. Es kann einer gegen das Leoninum, seine Führung und seine Kommunität, aber auch gegen die Kirche im Ganzen - durch böse Erfahrungen desillusioniert - einwenden, was auch immer; Vertrauen ist auch hier - selbst hier - erlernbar. Vielfach sind Meinungsverschiedenheiten und Konflikte, bittere Enttäuschungen und menschliches Versagen wahrzunehmen und auszuhalten. Oft ist der Kampf um das Gute in der eigenen Seele und in der Seele des anderen schwer; und erfordert Ausdauer und Geduld. Immer wieder muß ich mich zum Vertrauen ermuntern und ermuntern lassen. Immer wieder muß ich mir die Kraft zum vergebenden Erbarmen schenken lassen.

Genau das scheint mir zur Befähigung des Seelsorgers zu gehören: Vertrauen und Erbarmen. Genau diese Fähigkeit kann hier gelernt und eingeübt werden. Daß wir einander immer wieder das Vertrauen schenken, weil der andere im tiefsten Grund seiner Seele - da wo er mit Gott zu tun hat - uns annehmen will (weil er uns von Gott her annehmen kann und soll). Mag dieser Wille vielfach gebrochen und gestört sein: das ist die Sünde, die Vereitelung des Gotteswillens. Sie zeigt sich in Gleichgültigkeit, Neid, grundloser Ablehnung und Gehässigkeit. Auf diese Sünde, die in uns herrscht, müssen wir uns ansprechen lassen: "Mein Sohn, nimm sie wahr, deine Sünde". (Das wäre die uns jetzt und hier treffende Paraphrasierung von Mt 9,2.) Gib sie zu, diese tiefe Verstörung: unsere Angst voreinander, unser Miß-

trauen, unser übliches Nachreden, unsere Feindseligkeiten! Rechne mit der Sünde, mit der tiefen Wunde in dir selbst und in den anderen! Mache die Sünde aber auch nicht zur selbstverständlichen, sozusagen normalen menschlichen Gebrechlichkeit und Gelähmtheit. Es ist Sünde; es ist die Sünde, die unser Leben hier bestimmt. Und ihr kann einer nicht anders beikommen, als daß er sie ernster als alles andere nimmt: ernster als Dummheit, Ungeschicklichkeit und Lahmheit, ernster als Leichtfertigkeit und Engherzigkeit. Nimm die Sünde in dir und in den anderen wahr - und an - und geh mit ihr um wie mit der Sünde umgegangen werden muß, nämlich im annehmenden vergebenden Erbarmen. Diese Einstellung gibt dem Leben eine Chance und eröffnet Wege, neue Wege, macht den Gelähmten gehend. Diese Gotteskraft erbarmender vergebender Liebe steckt in jedem von uns und wartet darauf, entbunden zu werden.

Es ist eine grundlegende Einsicht - und der ganze Vortrag ist von dieser Sicht bestimmt! das gemeine Instrument der Seelsorge ist der Seelsorger selbst. Es kommt darauf an, dieses Instrument, (das Instrument Gottes, das ich selbst bin, instand zu setzen und instand zu halten. Wer Seelsorger werden will, muß erst einmal an der eigenen Seele die Seelsorge der erbarmenden vergebenden Liebe erfahren. Das ist der Sinn, wenn die Ausbildungsordnung Sie verpflichtet, sich einen Begleiter, sich einen Seelsorger zu suchen, damit im oft langwierigen Gespräch die eigene Seele die heilende Liebe erlebt, die befähigt, sich selbst anzunehmen, weil Gott uns annimmt, sich selbst zu vergeben, weil Gott uns vergibt; "sich bejahen, als bejaht".

Das ist alles andere als leicht, wie jeder weiß, der es versucht: die Sünde, die eigene Sünde (der Zusammenhang von Sünde und Lüge wäre noch eigens zu bedenken!) zu sehen - und nicht zu verleugnen und auch nicht dauernd und nur die Schuld bei anderen, bei den anderen, bei der Gemeinschaft der Kirche oder bei wem auch immer zu suchen. So berechtigt der Vorwurf auch ist - denn unsere eigene Sünde ist immer auch mit den Sünden der anderen verquickt - er bringt nicht weiter, es sei denn, die Anklage führt ins Bekenntnis, in die Anerkennung von Sünde und Schuld und von da ins Vergeben.

Lernen wir von Jesu Verhalten: er spricht den Gelähmten auf das an, was das Wichtigste ist, auf seine Sünde - aber so, daß die Last, das Gewicht des vertanen Lebens, verschwindet. Lernen wir von dem Mann, der sich im Vergebungsspruch eine neue Beweglichkeit schenken läßt. Haben wir Vertrauen, uns solchem Spruch auszusetzen. Lernen

wir von den Männern, die den gelähmten Sünder zum Seelsorger bringen. Sorgen wir für unsere Kommilitonen, daß sie gute Begleiter finden, daß diese Sorge an ihrem Leben und für ihr Leben geschieht. Erzählen wir von guten Erfahrungen, von den eigenen Ängsten und ihren Überwindungen; so ermutigen wir und begründen Vertrauen.

Noch ist es so - es kann gar nicht anders sein, daß hier die unaufgedeckte Sünde herrscht in all den Ängsten und Streitereien, in den Versteckspielen und Unaufrichtigkeiten, in den Lieblosigkeiten und im Mißtrauen. "Warum habt ihr so böse Gedanken im Herzen" (Mt 9,4). Es wäre nicht nötig; denn für jeden von uns ist der befreiende, ihn zur Seelsorge befähigende Spruch aufgespart: "Habe Vertrauen, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!" (Mt 9,2) Indem einer das glaubt, fängt er an, ein Seelsorger zu werden.

Die Sünde, von deren Aufdeckung und Vergebung gesprochen wurde, ist nicht die einzelne Tatsünde oder der Zusammenhang von bösen Taten, sondern im eigentlichen Sinne die doppelte Grundstörung des Lebens: die existenzielle Unwahrheit und der Verzicht auf das Erbarmen. Die einzelnen beklagenswerten schlechten Taten, die wir gewöhnlich Sünde nennen, sind (nur) die Konsequenz dieser Verstörtheit des Menschen in seiner Tiefe. Die Störung besteht darin, daß ein Mensch keine wirkliche Beziehung zu Gott hat; oder in der Umkehrung: daß ein Mensch keine wirkliche Beziehung zu Gott und deswegen keine wirkliche Beziehung zu sich selbst hat. Der Mensch ist nämlich das Wesen der Beziehung - und diese genannte Doppelbeziehung wird ihm vermittelt durch die Beziehung zu einem anderen Menschen, zu anderen Menschen. Die intrapersonale Relation und die personale Gott-Mensch-Relation (um es abstrakt zu sagen) stehen in einem geheimnisvollen Gründungs- und Begründungszusammenhang zur Beziehung von Mensch zu Mensch. Für uns hier, die wir der religiösen Sprache mehr oder weniger kundig sind, heißt diese Störung "Sünde". Sünde ist im strengen Sinn ein theologischer Begriff; er kann nur in einer das Leben bestimmenden Beziehung zu Gott vorkommen. Sünde ist die Störung, die Minderung oder der Bruch der Beziehung. Wir denken und verstehen Sünde meist zu oberflächlich als gesetzte oder unterlassende Handlung - und nicht aus der (Gottes-)Beziehung heraus.

In anderen Kreisen, die sich nicht in der religiösen Sprache auszudrücken pflegen, heißt das, was wir Sünde nennen: Selbstverfehlung, Selbstzerstörung, Lebensverfehlung, Lebensunfähigkeit, Scheinleben, Lebenslüge, Selbsthaß, Narzißmus, Autismus, Kontaktschwierigkeiten,

Ur-Mißtrauen, Wirklichkeitsverlust, Verlorenheit, Lebensstörung, Schuld - Begriffe, die in unseren Überlegungen zum Teil auch schon gebraucht wurden. All das so Benannte würde Kierkegaard "Die Krankheit zum Tode" nennen; er kommt ihr bei in einer "christlich psychologischen Entwicklung". Diesen Befund kann nur ein Glaubender "Sünde" nennen. "Sünde ist ... vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen oder verzweifelt man selbst sein wollen". Es gibt also zwei Formen, die Form der vermeintlichen Schwäche: die Flucht vor dem wahren Leben (Kundera: "Das Leben ist anderswo") - oder die Form der vermeintlichen Stärke: die sich isolierende, unabhängige Selbstbehauptung. Die Wahrheit über sich selbst nicht ertragen zu können, treibt in die Flucht; Vergeben und Erbarmen nicht annehmen zu wollen, zwingt in die selbstgerechte oder trotzig Selbstbehauptung. So ist der Zusammenhang der anthropologischen und theologischen Kategorie aufzuweisen.

Wie diese Wahrheitsgewinnung einerseits im Verzicht auf die sich selbst belügende Selbstgerechtigkeit und andererseits im Geschehen des Erbarmens ihren Anfang nimmt und dabei deutlich werden kann, daß erbarmende Seelsorge ein die Gemeinschaft (der Kirche) betreffender und verändernder Vorgang wird - wenn auch um einen hohen Preis -, lehrt die Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin:

"Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!"

(Joh 8,1-11)

Das ist eine sehr schöne Geschichte von der Wahrheit, der Wahrheit Gottes und dem wahren Leben der Menschen. Eine Frau hat sich vergangen - und ihr Vergehen ist so schwer, daß darauf nach damaligem Rechtsempfinden die Todesstrafe (vgl. Dt 22,22ff) steht. Sie soll vollstreckt werden. Damit wird Jesus konfrontiert: "Nun, was sagst du?" (8,5) Doch auf diese Frage läßt Jesus sich nicht ein. Das ist das Gott-Neue, das er in die Welt bringt: er stellt die um Gerechtigkeit Bemühten selbst in Frage. Er greift ihr Selbstverständnis an. Er will sie in eine neue Beziehung zu sich selbst bringen. Er will sie in eine neue Beziehung zu Gott bringen. Er macht sie auf die Wahrheit ihres Lebens aufmerksam: daß sie sich selbst ebenfalls vergangen haben, daß sie Sünder sind; dafür sollen sie einen neuen Blick bekommen. Wer diesen neuen Blick für sich selbst bekommt, kann so wie bisher nicht weiterleben. Die selbstverständliche Verfolgung des Unrechts, die Tötung der Rechtsbrecherin als aufgegebene heilige Pflicht geht mit dem neugewonnenen Selbstverständnis nicht mehr zusammen. Wer - vielleicht sehr schmerzhaft - einsehen muß, daß er selbst nicht ohne (S e l b s t-)Verfehlung und Schuld ist, kann nicht mehr weiterleben und weiterhandeln wie bisher gedacht: er muß die Steine fallen lassen; er geht nach Hause; er geht in sich; er nimmt eine neue Beziehung zu sich auf; Bekehrung ist angesagt; denn auch ihn kann und soll das erbarmende, neues Leben ermöglichende Werben Gottes umfassen.

Die Schriftgelehrten und die Pharisäer werden - und das ist die für sie schmerzliche Wahrheit - mit der Frau auf eine Stufe gestellt. Sie sind ihr mehr und inniger verbunden, als sie vorher gedacht hatten; sie sind Sünder wie diese, auf Erbarmen angewiesen. Dieses Erbarmen wird der Frau zuteil. Jesus verurteilt sie nicht, obwohl es dafür Grund genug gab; er spricht sie frei. Sie darf gehen. Sie darf in ein neues Leben hineingehen. Für diesen Weg wird ihr die Hoffnung mitgegeben, daß sie nicht erneut in eine "falsche Beziehung" gerät: "Gewinne das neue Leben, bleibe in der Beziehung zu mir, in der dir Vergebung geschah; sündige nicht mehr".

So weit - so gut und schön; sehr schön, herzerwärmend. Aber es wird etwas vergessen. Auch der biblische Text ist vergeßlich. Der betroffene Ehemann wird vergessen. Nur das schwere Leben, das von ihr selbst beschwerte Leben der Frau steht im Blick. Die Schmerzen, die Trauer, der Verlust, das Getäuschtsein des Ehemannes, das ihm ange-tane Unrecht scheinen keine Rolle zu spielen. Ob er eine Bestrafung

der Frau auch wünscht, scheint keine Rolle zu spielen. Ihm wird zugemutet, daß er dem Leben ermöglichenden Erbarmen zustimmt. Er zahlt den Preis. Ihm wird der Rechtsverzicht zugemutet. Die Ordnung wird nicht dadurch wiederhergestellt, daß die Unordentliche ihr Leben verliert, sondern dadurch, daß die (vermeintlich) Ordentlichen ein neues Herz bekommen, genauer: sich um ein neues Herz bemühen müssen. So will das einem Menschen zugesprochene Erbarmen, damit es lebenswirksam sein kann, das Leben derjenigen verändern, die zu diesen Menschen gehören, die sich in seinem Lebensraum aufhalten - Ehemann wie Rechtswahrer. Hier wird der Hoffnungssatz wirksam: "Seht, ich mache alles neu". (Offb. 21,5; es lohnt sich sehr, auch den Kontext zur Kenntnis zu nehmen.) Für dieses Neu-Werden hat die Begegnungsgeschichte zwischen Jesus und der Ehebrecherin ein sprechendes Symbol: Jesus schrieb auf die Erde, Jesus schrieb in den Sand. Die Erde, der Sand werden das Geschriebene nicht festhalten; es verweht, es vergeht. So geschieht es auch mit den bösen Taten, mit dem Unrecht; sie sind nicht für immer festgeschrieben; sie vergehen im Erbarmen spurlos. Wohl tragen die davon Betroffenen die Wunden. Diese Wunden lehren: das Erbarmen ist keine billige Sache, Unrecht und Sünde dürfen nicht verharmlost werden; denn sie schaffen Leiden. Die Leidenden zahlen den Preis. In ihnen wird das Geheimnis des Kreuzes sichtbar: daß durch Leiden die Erlösung geschieht, die Befreiung zu neuem Leben, ein Neuanfang aus Vergeben und Erbarmen. (Der betrogene Ehemann, die auf die Ordnung und das Recht verzichtenden Schriftgelehrten und Pharisäer stehen unter dem Kreuz; ihr Leben wird "durchkreuzt".)

Nota bene: Erbarmende, verstehende, heimholende, heilende Seelsorge steht unter dem Kreuz, ist die Gegenwart des Kreuzes. Hüten wir uns deswegen davor, dieses sorgende Erbarmen für eine billige Sache zu halten. Es ist deswegen auch kein das Böse billigendes Verhalten. Nur im tiefsten mißverstanden (geradezu korrumpiert), öffnet es der Leichtfertigkeit, dem Leichtsinn, der Gedankenlosigkeit, der Libertinoge Türen und Wege. Vielleicht müssen wir Kirchlichen noch mehr lernen, die Angst vor der Gefahr solcher Leichtfertigkeit, solcher Verderbnis des Lebens und der Sitten zu verlieren. Jesus hatte offensichtlich solche Angst nicht. - Vielleicht müssen wir Kirchlichen, um das zu können, uns mehr als bisher in unserer eigenen Sündhaftigkeit entdecken. Dann werden wir die Leben behindernde und Leben vereitelnde Selbstgerechtigkeit verlieren. Nur jemand, der sich selbst als begnadeter Sünder versteht, der aus dem ständig an ihn ergehenden und

bewußt ergriffenen, frei sprechenden Erbarmen lebt, kann Seelsorger sein. Wie weit jeder Einzelne von uns davon noch entfernt ist, kann er nur selbst ausmachen - auch heute abend. Es ist die angesagte und notwendige Veränderung, wenn wir alle Steine, die wir gegen andere aufgehoben haben, fallen lassen, wenn uns die spitzen, verletzenden Worte ausgehen, wenn wir niemand mehr verurteilen. Um diese Veränderung ist nicht nur den Leoninern, sondern der ganzen Kirche aufgegeben. Erst dann wird Seelsorge möglich, wie Jesus sie vorgelebt hat.

Eine solche alle ergreifende Veränderung hängt sicher an einer veränderten Gottesvorstellung. Das Handeln Jesu entspricht nicht dem Gottesbild, das im Deuteronomium gezeichnet ist. Hier wird ein altes Gottesbild durchkreuzt. Wir hängen oft immer noch an dem Gott, der Recht und Gerechtigkeit durchsetzen will - und sind in der Gefahr, auf ihn (auf unsere Vorstellung von ihm) unsere Selbstgerechtigkeit und Rechthaberei, unser unbarmherziges und erbarmungsloses, wenig um Verstehen des Schwachen und des Sünders besorgtes Verhalten zu begründen und zu stützen. Wieviel eigene Heilsangst vor dem unbarmherzigen Gott darin steckt, oder aber auch, wieviel destruktiver Machtwille sich darin verbirgt, soll jeder von uns einmal heute abend zu ergründen versuchen. Der Gott Jesu Christi setzt das Recht und das (Ge-)Rechte nicht durch; er besteht nicht auf seiner Macht; er erleidet das Unrecht, die Sünde, alle Lebensstörungen - und läßt sie uns erleiden und aushalten. (So sind wir und die Menschen, die wegen anderer Menschen leiden müssen, ob wir oder sie es wissen oder nicht, auf dem Weg der Nachfolge Jesu.) Seelsorge ist immer ein Weg des Leidens und des Mitleidens.

Wahrscheinlich muß uns, die wir Seelsorger sind, die wir Seelsorger werden wollen, werden dürfen, aufgehen, wie sehr Seelsorger auch mit den dunklen und schweren Seiten des Lebens zu tun hat. Je mehr wir uns der Wahrheit des eigenen Lebens und des Lebens überhaupt nähern, um so mehr werden wir feststellen, daß unsere Sehnsucht nach einem gelingenden Leben, unser Traum von Glück und Lebenserfüllung, zu einfältig ausgesponnen, in die Irre führen kann. Das Leben ist schwer - bestenfalls "schön schwer". Ich rufe in Erinnerung, was wir alle wissen, aber lieber nicht wahrhaben und deswegen verdrängen: es gibt viele Weisen, in denen das Leben selbst an seine Grenzen stößt, sich der eigenen Endlichkeit überführt - unübersteigbar, unüberwindbar - und wir es nur ohnmächtig hinnehmen können. Zuvor-derst und zuletzt der uns allen zugemutete Tod, das eigene Sterben

und das Sterben derer, die wir lieben. Diese radikale, letztgültige Verendlichung erscheint in vielen Gestalten und Vorböten: unser Versagen, unser Nichtkönnen, unser Scheitern (erlebt in uns selbst und bei anderen), schmerzhaftes Grenzen an Begabung und Vermögen, unheilbare Schäden an Leib und Seele, Lebensüberdruß und Langeweile, Sinnlosigkeit und Hoffnungslosigkeit; die kleinen und großen Bosheiten und Gemeinheiten; die Unfähigkeit, nur gut zu sein; persönliche Schuld, Verstricktsein in große Schuldzusammenhänge (die wir wahrnehmen würden, wenn uns die Grundstörungen menschlichen Zusammenlebens in weltweiter Ungerechtigkeit, Friedlosigkeit, Erbarmungslosigkeit mehr bewußt wären - unsere historische Verstrickung in die Judenvernichtung) "Shoad" wäre ein mahnendes Paradigma) - Ausweglosigkeit, Grenzen aller Art.

Das gehört zur wahren Bedingtheit menschlichen Lebens. Dieser Bedingtheit begegnet Seelsorge. Ihr gegenüber erfährt sie sich zunächst und zumeist als ohnmächtig. Sie muß sich darauf einrichten, die Seelsorger müssen sich darauf einstellen, menschlicher Ohnmacht in vielfältiger Form zu begegnen und sich selbst dabei als ohnmächtig zu erfahren. Das ist vielleicht das tiefste und schwerste, das dem Seelsorger aufgegeben ist, in die Ohnmacht des anderen mithineinzugehen und diese Ohnmacht zu teilen; dabei zu bleiben und auszuhalten, nicht in unangebrachte Trostworte und fromme Sprüche zu fliehen (das sind alles Kinder der Lebenslüge, die dann gezeugt werden, wenn das Leben zu schwer zu sein scheint). Dahin muß Seelsorge geleiten und dort muß der Seelsorger - auch der werdende Seelsorger - seine Grundbestimmung finden: "Ich bin einverstanden". Dieses Einverständnis vom Grunde her und im Grunde kann, wenn überhaupt, nur unter Protest erreicht werden. Angefangen beim Ärger über die Kommilitonen und das Leoninum und aufgehört mit der Frage der Theodizee: wie kann Gott so Gott sein? - all das sind Formen des Protests, die nicht übergangen oder verschwiegen werden dürfen. Aber der Protest ist immer das Vorläufige; der "Testfall" ist das Erreichen des Einverständnisses - vielleicht unter Klagen und Weinen. Ich glaube, heißt nämlich: ich bin einverstanden (mit Dir - und mit allem). Amen. Hier kommt alle Seelsorge und der Seelsorger an sein letztes Wort (ob er es sagen kann, ist noch mal eine andere Frage der Opportunität: Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Dieses Wort durchkreuzt alles,

was vorher war - denn es ist, da, wo die Grenzen erreicht sind, immer unzumutbar. Es ist das Wort vom Kreuz. Der Seelsorger muß glauben können, er muß wenigstens um den Glauben bemüht sein, der hoffend gegen alle Hoffnung sagt: "Im Kreuz ist Heil". Das ist nur sagbar, wenn das Kreuz als Kreuz Gottes geglaubt wird, wenn Gott geglaubt wird - wenn also Hoffnung ist und bleibt. Der Seelsorger ist der Mann Gottes.